№ 152. 1845.

Freitag, den 19. Decbr.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Fünf** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr. **Drei** Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis **5** Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter.** Albrechtsstraße Nr. 6.

Allein sein und allein schlafen.

Motto: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, steht schon in der Bibel. Man hat vielfach diese Stelle für den ledigen Stand gedeutet, allein das ist grundfalsch, oder mindestens einseitig, denn der Mensch ist oft dann am meisten allein, wenn er zu zweien, d. h. in der Ehe ist, und der langweiligen Ehen giebts gar viele auf Erden. Allein immer ist es noch besser, daß der Mensch als ein Ganzes allein sei, denn nur als ein Halbes, sintemal eine solche isolirte Hälfte der Menschheit — gewöhnlich Junggeselle genannt, ein mitleidwerthes Subjekt auf Gottes Erdboden ist.

Lassen Sie uns das Bild eines solchen Subjektes entfalten, meine freundlichen Leser.

Der Halbmensch, Junggesell genannt, kommt nach Hause: er hat sich den ganzen Tag in seinem Berufe abgemüht, aber es erwartet ihn keine liebende Hand, sondern nur eine bezahlte, die noch dazu nachlässig gewesen ist. — Das Feuer will nicht brennen, und er muß sich entsetzlich abmühen, es in Gang zu bringen. Der Ofen raucht, der Blasebalg hat ein Loch und das Holz will nicht brennen. Nun kommt das Licht. Er will seine Lampe anzünden, aber sie geht wieder aus, weil ihr das Oel fehlt. Er gießt hinzu, gewiß aber zu viel, und das überfließende Oel macht Flecken auf seine Schreibereien. — Jetzt taugt der Docht nichts; er zieht ihn heraus und einen neuen ein; jetzt wird die Flamme zu groß, der Cylinder springt plötzlich, die Glassplitter fliegen dem Erschreckten dicht an den Augen vorüber, und er muß Gott danken, daß er noch mit heiler Haut davon gekommen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bärenführer.

(Beschluß.)

So endete Wenzel seine Mittheilung, welche die Gerichtsherren staunend, Haddik aber zähknirschend angehört hatten und Letzterer gab nun auf die in dieser Beziehung auf's Neue an ihn gerichteten Fragen, nur ausweichende, nichtssagende Antworten. Seine Verwirrung aber stieg noch weit höher, als jetzt abermals die Thüren des Gerichtssaales sich öffneten und Josepha mit dem geraubten Knaben, die alte Rabenwirthin und Preslaw und Martneck erschienen unter dem Geleite der Gensd'armen. Bei diesem Anblicke schien dem Bärenführer auch noch der letzte Schatten von Muth zu entschwinden und die Gerichtsfrohnen mußten ihn unterstützen, denn er war dem Umsinken nahe.

Jetzt trat Josepha vor die Schranken und bescheiden, aber mit der feurigen Beredsamkeit der Unschuld, theilte sie den Richtern Alles offen mit, was sie für nöthig hielt, um sich von dem gräßlichen Verdachte zu reinigen. „Mein Gemüthszustand war schrecklich;" sprach sie zum Schluß — „nach jener Beschimpfung, welche meine Herrin meinen guten Eltern noch im Grabe zufügte, und ich läugne es nicht, daß seit jenem Augenblicke der entsetzlichste Haß gegen die Forstmeisterin in mir aufstieg, und Haddiks Worte, die er im Zorne zu mir sprach: der Haß ist eben der Versucher und führt uns zum Verbrechen, eh' wir's denken! hallten noch lange schrecklich in meinem Innern wieder, als ich an demselben Abende noch spät auf meinem Zimmer saß, denn sie erweckten wirklich den gräßlichen Gedanken in meiner Seele, mich zu rächen an jener Frau, die meine Eltern so schwer beleidigt hatte. Doch es war auch nur ein augenblicklicher Gedanke, der pfeilschnell verschwand, wie er aufgetaucht, und dem Gedanken des Selbstmordes wich, der wie ein winkendes Gespenst lockend vor mich hintrat und mir Befreiung von all' dem bittern Leid zu versprechen schien. Ich war dem Wahnsinn nahe, suchte schon im Zimmer nach dem Messer, das mein Bruder mitgenommen, ohne daß ich es bemerkte, und als ich es nicht fand, schien mir's ein Zeichen vom Himmel, daß ich leben sollte. Meine Sinne kehrten wieder und ein brünstiges Gebet zu Gott goß Ruhe in meine Seele und befestigte den Entschluß in mir, bevor ich das Haus verließe, die Forstmeisterin dringend zu bitten, die gegen meine Eltern ausgestoßene Beleidigung zurückzunehmen und so in Frieden von ihr zu scheiden. Mit diesem Vorsatze war ich eben im Begriffe mein Lager zu suchen, als mir plötzlich einfiel, daß ich vergessen hatte, die Hausthür zu verschließen, wie dies meine Pflicht war. Ich schleiche leise die wohlbekannte Treppe hinab, finde die Hausthür halb offen, verschließe sie sorgfältig; doch als ich am Zimmer der Forstmeisterin vorübergehe, bemerke ich, daß auch hier die Thür halb offen steht, unwillkührlich trete ich hinein, erblicke die blutige Leiche im Bette; das Messer vor ihr auf der Decke, mit dem die That geschehen; erkenne ich als das meinige — meine Hand hält es umfaßt, mein starrer Blick haftet darauf, ich stoße einen entsetzlichen Schrei aus, meine verwirrten Sinne spiegeln mir jenen Schreckensgedanken, den mein Haß gebahr, jetzt als wirklich vollbrachte That vor, und der durch den Anblick meines eignen Messers erzeugte Wahn — ich sei die Mörderin — hält mich wie gefesselt an der gräßlichen Stätte. So findet mich Gustav; alle Umstände sprechen gegen mich, er muß meinen Wahn theilen und treibt mich an zur Flucht. Die folternde Angst vor Verfolgung, Kerker und Henkerstod, die mich den ganzen Tag über begleitete, hielt das täuschende Bild des Wahns in meiner Seele fest und vermehrte die Verwirrung meiner Sinne. Erst am andern Morgen erwachte ich, einer klaren Erinnerung des Vergangenen fähig, in jenem Versteck, welches ich bei der Rabenschenke gefunden." — Sie theilte nun die, von jenem Augenblicke an, in der Höhle erlebten Vorfälle mit, und die Richter staunten über die vielfache Verkettung von Verbrechen, welche sich hier enthüllten; die glücklichen Eltern aber jauchzten laut, ihr verlornes Kind an ihren Busen drückend und beide zogen auch Josepha, die Retterin des Knaben, dankbar mit in ihre Umarmung.

Der Gensd'armen-Wachtmeister hatte in der Rabenschenke tiefversteckt unter

Lumpen die Kleider des Kindes, welche es an jenem Tage getragen, da es geraubt worden, und zwei mit Gold gefüllte und mit dem Namen der Forstmeisterin versehene Beutel gefunden, auch die theils geraubten, theils unverzollten Güter in Beschlag genommen, und die Verbrecher gestanden, um Gnade flehend, alle ihre Schandthaten. Haddik erlitt den Tod auf dem Schaffote, für die an der Forstmeisterin begangene Mordthat. Die Rabenwirthin wurde zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt und Preslaw und Martneck haben funfzehn Jahre im Zuchthause zu büßen. Josepha ist die glückliche Gattin Gustavs geworden, der mit dem Erbtheil seiner Tante, welche, bevor sie ein Testament gemacht, die Mörderhand getroffen, sich eine Oberförsterstelle gekauft; und ihr Bruder Wenzel, der sein Handwerk aufgegeben, ergiebt sich mit Fleiß, Eifer und Ordnungsliebe der Forstwissenschaft. Der arme verwahrloste Knabe aber, der jetzt seinen Taufnamen Hugo wieder erhalten, ist unter der zarten, liebreichen Pflege der elterlichen Hand gänzlich umgewandelt, blühend, gesund und unter dem Einflusse geistiger Bildung verständig geworden, doch liebt er noch immer den guten Bären und die treuen Hunde, die sein Vater ihm angekauft und wohl verpflegen läßt, als ehemalige Leidensgenossen seines lieben Kindes.

Die Corsen.

(Fortsetzung.)

Constanze weckte ihre kleine Reisegefährtin, und hoffte von ihr bestimmtere Nachweisungen zu erhalten, allein Gabriela wußte nichts, als was Antonio gesagt hatte. Weß Standes er sei, darum kümmerte sie sich nicht, aber von seiner Schönheit, Freundlichkeit und Gutmüthigkeit wußte sie ein Langes und Breites zu erzählen, und Constanze hörte der kleinen Plauderin gern zu. Antonio führte die Pferde vor, und sie schlugen den gefahrlosen Weg nach Genua ein. Auf der Reise war Antonio voll Aufmerksamkeit für die Bequemlichkeit seiner Damen, aber gar nicht gesprächig. Gabriela neckte und schäkerte mit ihm, wie sie zu thun gewohnt war; aber sie konnte ihm kaum ein Lächeln abgewinnen, und wurde darüber ungehalten. Sie forderte Constanzen auf, ihr zu helfen. Er ist traurig, wie ein Verurtheilter, sprach sie, und daran müßt ihr Schuld sein, denn wenn er mit mir allein ist, so plaudert er so gut als ich, und er hat manche Stunde mit mir verschwatzt, wenn ich gleich nur ein Kind bin." „Ich denke," versetzte Constanze, „er hat vielleicht eine Geliebte in Roneaglia zurückgelassen." „Ei, bei Leibe!" erwiederte Gabriela, „davon müßte ich etwas wissen. Ich allein bin die Dame seines Herzens, das hat er mir hundert Mal gesagt. „Antonio!" fiel Constanze ein, „es scheint, ihr bereuet, was ihr für mich thatet. Sonst müßte, denke ich, das Bewußtsein einer vom Glücke begünstigten edlen Handlung euch aufheitern." — „Meine fröhliche Laune wird schon wiederkommen, antwortete er, „wenn ich euch wohlbehalten in die Arme eurer Eltern werde zurückgeführt haben. Von den Piemontesern haben wir nichts mehr zu besorgen, aber zügellose Soldaten ziehen häufig auf dieser Straße, und ihr thätet wohl mein Fräulein, euch mit eurem Schleier zu bedecken." „Er hat Recht," versetzte Gabriela. Sie warf Constanzen ihren Schleier über und zog ihn auch über sich.

Tag's darauf erblickte Constanze von der Bochetta aus die Thürme von Genua. Vor Freuden schrie sie laut auf, und Thränen der Wonne traten in ihre Augen. Sie reichte die Hand ihrem traurigen Begleiter. „Mein Freund, mein Retter, sprach sie, seht! wir sind am Ziele. Dort sind die Thürme des Doms. Hart daran ist der Pallast Giustianiani, dort trauert mein Vater über den Tod seines einzigen Sohnes, und über den Verlust der geliebten Tochter. Sie kommt, sie kommt, guter Vater, um deine Thränen zu trocknen. Sie hat einen großmüthigen Beschützer gefunden, der sein Leben wagte, um sie zu befreien. Antonio! wir steigen auf dem Fischmarkte ab. Ich werfe meinen Schleier über; wir treten ein; ich bin eure Wegweiserin. Wir erreichen sein Cabinet, wo manche Thräne für mich geflossen ist; ich schlage meinen Schleier zurück. Denkt euch die Freude, die Umarmungen, unsere Wonne, unsere Dankbarkeit. — — Aber, wie ist es euch denn? Ihr wendet eure Augen von mir? Habt ihr so schwere Sünden auf eurem Gewissen, daß sie euch nicht erlauben, die Wonne mit mir zu theilen, die ich euch verdanke? Redet, lieber Antonio, bin ich eures Zutrauens nicht würdig? Was die Giustianiani vermögen, stehet euch zu Gebote, und wäret ihr in der niedrigsten Klasse der Menschen geboren. — „Ach! daß ich es wäre! Durch Tugend und Tapferkeit hat sich so Mancher emporgeschwungen; auch ist im goldnen Buche zu Genua Raum für Männer, die sich selbst ihren Ruhm verdanken. Für mich ist keine Hoffnung. — Das Haus Giustianiani ist mächtig. Mein Vater — — — „Kann nichts für mich." — „Antonio! Kann auch die Tochter nichts?"

Sanft schob Antonio ihre Hand zurück. „Wenn auch nur ein Funken Wohlwollen in eurem Busen für mich glimmt," sprach er, „so verhehlet mir es aus Mitleiden, wenn ihr wollt, daß ich bei Sinnen bleiben soll. Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt vor. Schweigend folgte ihm Constanza. Sie sah den schrecklichen Kampf der Vernunft gegen die Leidenschaft in der Seele des edlen Jünglings. Sie traute sich selbst zu, daß es ihr gelingen werde, Frieden zu stiften.

Genua rückte den Reisenden immer näher, und mit jedem Schritte wuchs Constanzens Sehnsucht nach der Vaterstadt, und dem väterlichen Hause. Endlich gelangten sie auf den Fischmarkt, wo Antonio anhielt, und seine Damen vom Pferde hob. Im Absteigen fiel Constanzen ein goldnes Kreuzchen, in welches ein Span des heiligen Kreuzes gefaßt war, vom Halse. Antonio hob es auf. „Behaltet es zum Pfande meiner Dankbarkeit," sprach sie, „und rechnet darauf, daß ich es löse." Hierauf rief sie einen ihr bekannten Knaben, befahl ihm, die Pferde zu halten, nahm Gabriela an die eine Hand, faßte mit der andern Antonio's Arm, und nahm den Weg in's väterliche Haus.

Die Thore des Giustinianischen Pallastes waren offen. Großes Gewühl im Hause. Constanza begegnete auf der Stiege der Donna Euphemia, der Schwester ihrer seeligen Mutter, der Freundin und Lehrerin ihrer Jugend. Sie eilte mit offenen Armen derselben entgegen, und warf ihren Schleier zurück. „Constanza!" rief die gute Frau, und drückte die Wiedergefundene an ihr Herz. „Constanza! riefen im Chor die herbeieilenden Diener." „Constanza!" hallte es durch alle Gänge und Gemächer bis ins väterliche Kabinet. Rasch sprang Giustianiani aus demselben. „Wo? Wo?" rief er, und schon lag die geliebte Tochter in seinen Armen. Das Uebermaß der Freude lähmt die Zunge. Durch Thränen erleichtert sich das mit Wonne überfüllte Herz. Schweigend führte Giustianiani die Tochter in seine Hauskapelle, alle Anwesenden folgten ihnen, und dankten auf ihren Knien dem Himmel für die Rettung der Geliebten. „Mein Kind," sprach endlich der Vater, „wir haben mit bittern Zähren deinen Tod beweint, und Messen dem Hunderte nach zum Troste deiner armen Seele lesen lassen. Wir wußten, daß du in die Hände eines Wollüstlings gefallen warest. Eine Giustianiani, dachten wir, überlebt ihre Entehrung nicht. „Du lebst, also ist Deine Ehre unbefleckt. Sage, durch welches Wunder wurdest du gerettet? Welchem Heiligen soll ich eine Ehrensäule setzen lassen?" „Nach Gott und der heiligen Jungfrau", antwortete Constanza, „verdanke ich meine Rettung diesem Kinde, und — wo ist er denn? — — „Antonio! Antonio! — Gabriela! wo ist Antonio — — Antonio!" rief man im ganzen Hause. Ein Bedienter berichtete, daß er den jungen Mann, der mit Constanzen gekommen war, zum Thore hinaus, dem Fischmarkte zu habe gehen sehen. „Eilt ihm nach," rief Constanza; ich gab dem Lorenzo unsere Pferde zu halten, „dort ist er gewiß." Der Bediente lief und brachte den Lorenzo mit. Der Fremde hatte ihm die Pferde abgenommen, war aufgesessen, und im scharfen Tritt fortgeritten. „Fort! fort!" rief Constanza, indem sie die Hände rang, und Thränen entstürzten ihren Augen. Gabriela weinte mit ihr.

Giustianiani suchte sie durch die Vorstellung zu trösten, daß der Verschwundene, wenn er kein Engel sei, wohl aufzufinden sein werde. Boten wurden nach allen Gegenden ausgesendet; allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Auch dem Vater fiel auf, daß der Unbekannte seinen Dank verschmähe, und den Augenblick, wo der Jubel der Hausgenossen am größten war, benutzt habe, um sich zu entfernen. Er erkundigte sich bei Gabrielen um alle Umstände. Sie wußte weiter nichts, als daß er ein gemeiner Reiter sei und Onesti heiße. „Mein Vater", unterbrach sie Constanza, „wenn ihr ihn sähet, so würdet ihr erkennen, daß die Natur ihm ihren Adelsbrief mit großen Zügen auf die Stirne geschrieben hat. Er verhehlet seinen Stand. In unserem stürmischen Jahrhunderte ist kein regierender Fürst Italiens seiner Länder, kein Adliger seiner Besitzungen gesichert. Schwere Pflichten legen ihm die Verbindlichkeit zu schweigen auf; sonst hätte ich ihm gewiß sein Geständniß entrissen. Warum sollte ich es euch verbergen? mein Vater! Nicht bloße Dankbarkeit fesselt mich an diesen Jüngling. Die Schönheit seiner Gestalt, der Adel seiner Gesinnungen haben ihm mein Herz gewonnen: ich liebe ihn mit der Zärtlichkeit einer ersten Liebe. Was soll mir ohne ihn das Leben, das er mir erhielt? Antonio! bring' mir meine Reliquie zurück. Sieh! ich will das Pfand lösen, das ich dir gab, warum fliehest du vor deiner Constanza?

Der fromme Aberglaube legte damals einen großen Werth auf den Besitz solcher Heiligthümer. Giustianiani und seine Tochter schrieben blos seiner Wunderkraft ihre Erhaltung bei ihrem Sturz vom Thurme zu. Dankgefühl und Neugierde kamen dazu, und bewogen den Vater in allen Städten Italiens kund machen zu lassen, daß im Hause Giustianiani eine kostbare Reliquie (die Beschreibung lag dabei) vermißt werde. Wer zuerst von derselben bestimmte und zuverläßige Nachricht geben könne, erhalte tausend Zechinen zur Vergeltung. Der rechtmäßige Besitzer aber habe Ansprüche auf den unbegrenzten Dank des Hauses Giustianiani.

Der Senat von Genua hatte Constanzen's Vater zum Statthalter in Corsika mit unumschränkter Vollmacht zur Dämpfung der Rebellion ernannt. Er sollte zugleich der Ueberbringer strenger Strafurtheile sein. In einer blutigen Schlacht war Leonardo von Casanuova verwundet und gefangen worden. Die Signoria verurtheilte ihn, mit seinem Schlosse Tisani verbrannt zu werden. Giustianiani sollte der Vollstrecker dieses Urtheils sein. Ihm, dem Vater, blutete noch die Wunde, die Ornano, des Casanuova Vetter, seinem Herzen geschlagen hatte, indem er muthwilliger Weise seinen einzigen Sohn mordete. „Ornano," rief Giustianiani, in oft wiederkehrenden Anwandlungen des bittersten Schmerzes, „mit dem Blute deiner Angehörigen werde ich deine, vom Blute meines Sohnes triefende Hand rein waschen." Diese Rachgier, die ein irre geleitetes Ehrgefühl zur nationellen Sache damals erhoben hatte, abgerechnet, war Giustianiani ein guter und menschenfreundlicher Mann, und betete täglich das Vaterunser, ohne zu bemerken, daß er bei solchen Gesinnungen sein eignes Verdammungsurtheil aussprach.

Während in Giustianiani's Hause in aller Eile Vorbereitungen zur Reise gemacht wurden, war Antonio in St. Remo, von wo er an seine Verwandten schrieb, die nach Frankreich ausgewandert waren, und am Königl. Hofe gnädig aufgenommen wurden. Er erfuhr die Kundmachung Giustianiani's, zugleich auch, daß dieser zum Statthalter ernannt, und sein Vater Leonardo gefangen

und zum Tode verurtheilt worden sei. Antonio bedachte sich keinen Augenblick, und eilte in einer Ponta nach Almeria, wo sein Vater gefangen saß. Der erste Mensch, dem er begegnete, als er an's Land stieg, war sein Kriegskamerad Friedrich Drommer. Seine Freude über dieses unverhoffte Wiedersehen war grenzenlos. Er sah es als eine glückliche Vorbedeutung an, daß sein Vorhaben gelingen werde. Drommer hatte in dem Gebüsche, wo ihn Antonio verborgen, seinen Rausch ausgeschlafen. Als er wach wurde, erinnerte er sich der vorgehenden Vorfälle nur im Dunkeln und machte sich auf. Er erreichte das Mailändische, und begegnete dem Hauptmann Schärtlin, der mit einem in Deutschland angeworbenen Haufen Kriegsleute nach Genua zog, um nach Corsika eingeschifft zu werden. Den deutschen Söldnern wurde die Bewachung der Staatsgefängnisse anvertraut, und Drommer hatte schon ein paar Mal bei Leonardo die Wache gehabt. Er ließ sich ohne Mühe von Antonio zur Ausführung seines Vorhabens anwerben, und gab ihm genaue Auskunft über alle Umstände; auch übernahm er Dittriche zu liefern, die Schlösser an Leonardo's Ketten zu öffnen.

Antonio glich seiner Zwillingsschwester so vollkommen, daß selbst seine Eltern durch die Aehnlichkeit getäuscht worden waren. Den Gefangenen wurde das Essen aus der Stadt von der Bertha Bondelli, durch eine Magd gesendet. Antonio beredete sie, ihn als Magd zu kleiden, und ging mit dem Korbe am Arm in die Wachtstube. Friedrich stand Wache. Er untersuchte den Korb und die Kleidung der Trägerin auf das Genaueste in Gegenwart des Wachtmeisters, und hob jeden Argwohn des Graubarts. Beim Essen mußte der Wächter anwesend sein. Als Friedrich mit Antonio zu Leonardo trat, wähnte dieser seine Tochter Clementine zu sehen. Sein Sohn ließ ihm keine Zeit, sich aus dieser Verwunderung zu erholen. Friedrich gab ihm ein Scheermesser, mit welchem Antonio seinem Vater den Bart abnahm. Er selbst löſ'te mit Dittrichen die Fesseln des Gefangenen; dann zogen sie demselben Antonio's Weiberkleider an, und als die Metamorphose beendigt war, forderte Friedrich den Leonardo auf, ihm zu folgen. „Und du, mein Sohn," sprach Leonardo zu Antonio, der seine Kleider angezogen hatte. — „bekümmert euch nicht" — — — nein, nein, das gebe ich nicht zu." — „Mein Vater! Euer Tod ist gewiß. Mich kann, mich wird der Statthalter begnadigen. Friedrich und ich retteten seiner Tochter das Leben und die Ehre. Seht hier seine Ankündigung. Der Besitzer dieser Reliquie hat Ansprüche auf den unbegrenzten Dank des Hauses Giustianiani." — „Die Giustianiani sind Genueser, wir sind Corsen." „Vater! wenn ihr fliehet, ist Rettung möglich, wenn ihr bleibt, sind wir Beide verloren. Friedrich, der sein Leben für Euch wagte, wird gefangen. Eilet, eilet."

(Fortsetzung folgt.)

Der junge Türke im russischen Dienst.

Ein junger Muselmann, aus Ismail gebürtig, mußte im Anfange des Krieges 1787 unter die Waffen treten, und gerieth, indem er eine Vorwache bezog, sogleich in Gefangenschaft. Ein russischer Offizier nahm sich desselben an, so daß er keine Noth zu leiden hatte, und ihm selbst manche Freiheit gestattet ward. Den jungen Türken erfüllte diese Behandlung mit lebhaftem Dank, und nie sah er seinen Gönner, ohne ihm denselben ehrerbietig auszudrücken. Der Offizier ward um desto mehr für ihn eingenommen, glaubte überhaupt viel Gutartigkeit an dem Gefangenen zu sehn, und unterhielt sich oft mit ihm. Hörend, sein Vater wäre ein armer Bürger zu Ismail, that ihm der Offizier den Vorschlag, die christliche Religion anzunehmen, wodurch er in Rußland ein besseres Glück machen könne, als in seiner Heimath. Die Gewissenhaftigkeit des Osmanen gab es ihm lange nicht zu, auf einen solchen Vorschlag zu hören; doch wie man ihn mit den Lehrsätzen der christlichen Religion vertraut gemacht, und ihm bewiesen hatte, wie sehr sie an Erhabenheit und Heiligkeit die von Mohamed gepredigten übertröfen, ward er dadurch bewegt, bald auch überzeugt, und ließ sich taufen. Nun folgte der Antrag, russische Kriegsdienste zu nehmen, und um das müßige Leben in der Gefangenschaft mit einem regeren zu vertauschen, willigte er auch darin. Er wurde zum Fußsoldaten bei einem der im Felde stehenden Regimenter gemacht, und hatte daher Theil an den Kriegsverrichtungen zu nehmen. Nun erschrak er, und gestand, daß es ihm schwer, fast unmöglich würde, gegen sein Vaterland zu kämpfen, er auch schimpfliches Unrecht daran zu thun meine. Doch sagte man ihm, er müsse, nun ein Mitglied der Christenheit, hierüber anders denken. Auch würde seinem Vaterlande kein größeres Heil widerfahren können, als wenn die Kaiserin von Rußland es eroberte, welche dort sowohl einen edleren Glauben, als weisere, menschlichere Gesetze ausbreiten, und das Volk aus der harten, willkürlichen Tyrannei der Pascha's und anderer Beamten der Pforte erlösen würde. Auch das fing an, ihm einzuleuchten, und er vollzog nun seine Obliegenheiten aufs Pünktlichste und Treuste. Da er zugleich bei allen Gelegenheiten ungemeine Tapferkeit bewies, ernannte ihn sein Hauptmann bald zum Sergeanten.

Ein Theil des Heeres wurde nach Ismail gesandt, um diese wichtige Festung zu belagern. Der General Suwarow führte diese Truppen an. Er pflegte zu sagen: Ich kenne den Krieg nicht; der Krieg aber kennt mich! — und zum Gegensatze pflegte er einen gewissen andern General zu nennen, welcher den Krieg kenne, aber nicht von ihm gekannt sei. Suwarow wollte eigentlich sagen, er hätte die Kriegskunst nicht in Büchern studirt, sondern auf dem Schlachtfelde, und immer auch vom blanken Schwert das Meiste erwartet. In der That war er auch einer der kühnsten Heerführer seines Jahrhunderts; aber auch erbarmenslos gegen den Feind. Und weil er alles mit verwegener, rücksichtsloser Gewalt durchzutreiben versuchte, schonte er auch das Blut der eignen Leute nicht, ließ fallen, was fiel.

Diesen kühnen Befehlshaber sah man nun mit seiner Heerabtheilung vor Ismail eintreffen. Die Kunstregel würde vorgeschrieben haben, zunächst Laufgräben zu eröffnen, unter ihrem Schutze der Festung sich anzunähern, ihre Wälle zu beschießen, eine sogenannte Bresche (Sturmlücke) durch Artillerie darin zu verursachen, und ergäbe sich der Platz nicht, ihn mittelst dieser Bresche stürmend zu erobern. So ist das gewöhnliche Verfahren, das sich aber, weil ihm der Belagerte auch ein methodisches entgegenstellt, ziemlich in die Länge ausdehnen kann, zumal wenn die Festungswerke in gutem Stande sind.

Dies Verfahren betrachtete ein Suwarow indeß schon darum mit Widerwillen und Verachtung, weil es viele Zeit hinnehmen konnte. Bekanntlich pflegte Cäsar dem Senat in Rom zu schreiben: veni, vidi, vici! (ich kam, sah, siegte!); doch Suwarow faßte sich noch kürzer, strich den Mittelsatz, und wollte, wenn er gekommen war, siegen, ohne einmal zu sehn. Er rekognoszirte auch die Werke von Ismail gar nicht, sondern gab, vor dem Platze angelangt, den Parolebefehl: Morgen mit Tagesanbruch wird Ismail erobert. Schwerlich würde es einen Kunstkenner gegeben haben, der nicht davon geurtheilt hätte, es sei unmöglich, Suwarow führte aber jetzt das Unmögliche aus.

Seine Mittel waren dichte Kolonnen von Soldaten, deren jeder eine Faschine (langes Strauchbündel) trug, um die Festungsgräben damit zu füllen. Trotz allem feindlichen Kartätschenhagel mußten sie vorwärts, denn sie wurden von hinteren Kolonnen gedrängt, die nichts zurückgehen ließen; auch an den Seiten waren noch andere, die alles Ausweichen verhinderten. Nun war die Folge, daß nicht allein die Vorderen ihre Faschinen in die Gräben warfen, sondern von den Hintern auch selbst hinabgedrängt wurden — den Reitern ging es sammt ihren Pferden so —, woraus denn eine Brücke oder ein Damm von Menschen entstand, über welchen die nicht Hinabgeworfenen und Zertretenen bequem nach dem Wall und der Festung drangen. Zum Lohn ihrer kühnen Anstrengung war ihnen dabei alles Eigenthum in der Stadt verheißen und preisgegeben: wer von ihnen dort angelangt war, konnte nehmen, was ihm gefiel, — das Leben jedes Feindes stand in seiner Hand. —

Der junge Türke, nunmehr russischer Sergeant, gehörte auch in die Reihen, welche zum Sturm befehligt waren, und drang mit den ersten Russen in die Stadt, wo nun das Metzeln und Plündern grauenvoll begann, und man von allen Seiten den Entschluß wiederholte, keinen Einwohner am Leben zu lassen, auch nicht des Kindes im Mutterleibe zu schonen. Auch war man aufs Thätigste in seiner Ausführung begriffen.

Nun entdeckte der junge Sergeant aber einigen Kameraden, daß sein Vater in dieser Stadt lebe, und bat sie, ihm nach dessen Wohnung zu folgen, damit er sein Leben schirmen könne, welches ohne allen Zweifel sonst verloren sei. Der Sergeant war beliebt; mehrere Kameraden zügelten vor der Hand Mordlust und Habsucht, um mit ihm zu gehen.

Sie waren auch die ersten Russen, welche noch im Hause des Alten anlangten. Er saß auf einem Teppich, das silberbärtige Haupt gesenkt, und bereitete sich betend zum Tode. Auf den ersten Zuspruch des Sergeanten achtete er gar nicht, sondern fuhr im Gebet fort, und erwartete den Todesstreich. Nun rief Jener: Leben und Habe sind dir gerettet; Dein Sohn ist es, der Dir Hülfe bringt! Sieh auf; kennst Du ihn nicht mehr? Nun erhob der greise Osmane den Kopf, starrte auf Jenen und erkannte ihn. Doch hatte er noch eine geladene Pistole unter dem Teppich verborgen. Diese zog er hervor, richtete sie auf seinen Sohn, den er in russischer Uniform erblickte, und durchschoß ihn mit den Worten: Dein Lohn, Verräther an Glauben und Vaterland!

Es versteht sich, daß nun auch des Sohnes Kameraden den alten Muselmann in Stücke hieben.

Chronik

Ein Schneider schneidet den Journalen die Ehre ab.

In Paris macht jetzt die Brochure eines Schneidergesellen, Namens Helhey Aufsehen. Dieser Held von der Nadel hat den Journalen den Krieg erklärt, und ein Werk über deren Feilheit geschrieben. Warum? Weil sie sonst gegen bedeutende Geldopfer Inserate und Gedichte von ihm aufnahmen und für gutes Geld oder Präsente seine Person lobten, oder sein Selbstlob abdruckten. Dem guten Manne kam seine Schriftstellerei und sein Ruhm hoch zu stehen, er setzte dabei sein ganzes Hab und Gut, ein Sümmchen von vier oder fünf tausend Franken zu. Jetzt, da sein Geld verschwunden ist, und die Journale ihn gratis weder loben, noch unter ihren Mitarbeitern haben wollen, rächt er sich durch die erwähnte Schrift, worin er getreulich seine ganze schriftstellerische Laufbahn berichtet, die Geldopfer, 'die ihn diese gekostetet, aufzählt und den Lesern weiß machen will, er habe alle diese Opfer gebracht, nur um sich und das Publikum, von der Feilheit und Käuflichkeit der Journale überzeugen zu können.

Willmanten Egoismus und die Theilnahmlosigkeit bald finden, so suche man sie bei den Juristen. Diesen geht vor Allen die Achtung vor den Menschen verloren, Milde und Theilnahme glauben sie pflichtgemäß aus ihren Herzen verbannen zu müssen, um nicht parteiisch zu werden, und darum zieht sich all ihr angebornes Gefühl der Liebe auf Ihr eignes Ich zurück. So gab die Juristen-Societät von Lincolns Hallen am 30. Oktober ein Mahl, bei welchem die Verschwendung, der Luxus, die Ueppigkeit, die Ausschweifung, der Ueberfluß, der Uebermuth wie eine Bacchanten-Schaar ihr Wesen trieben; und die Decke der neuerbauten, höchst prachtvollen Halle, in welcher dieser Verrath an der Menschheit, dieses Sündopfer für den Magen und die Unmenschlichkeit, stattfand, stürzte nicht ein, von den tausend Millionen Klagen über Hunger, Frost, Druck des Elends, von den Myriaden Thränen verschmachtender Kinder, von dem Wahnsinns-Geschrei der empörten Verzweiflung und des zum Himmel um Rache schreienden Rufes des zertretenen Menschenrechts. Man denke sich dieses über alle Begriffe luxuriöse Mahl der Männer, die das Recht handhaben sollten, und überall in England hungernde, nackte, elende Menschen ohne Hülfe und Trost. Warum prangte denn nicht über dem Eingang des Speisesaals das verruchte: Fiat justitia pereat mundus? — das hätte dorthin so recht gepaßt, wo die kalten, steifen Rechtskundigen saßen, die Zier der Pedanterie, weiß gepuderte Allongen-Perücken, auf den hohen Häuptern. Hier war von dem Lächerlichen dieser Kopfzier bis zum Tragischen nur ein Schritt, da das Herz ohne die Zier des Mitgefühls keine Rolle spielte.

Allen Spitzbuben zu empfehlen.

Ein Industrie-Ritter (wie Paris deren in großer Menge sich zu erfreuen hat) ein gewisser Chevallier Giardano, hat während seines Untersuchungs-Arrestes zwei Abhandlungen über seine Kunst geschrieben, und der Polizei gewidmet; die eine unter dem Titel: „Die Kunst auf sichere Weise zu stehlen," die Andere: „Die Mittel, ohne Gefahr Konterbande zu treiben." Der Polizei sollen dadurch die Augen geöffnet werden, welcher Mittel sich die industriellen Herren bedienen, um ihren langen Armen zu entgehen.

Ein seltsamer Schiffskamerad.

Ueber einen der nördlichen kleinen Seen, die zwischen Canada und den vereinigten Staaten liegen, erzählt Fr. Gerstäcker in Corwins Taschenbuch für Jäger (Leipzig 1846) ruderte eines Tages ein dortiger Ansiedler, als er unfern einer Insel ein Plätschern im Wasser hörte, und bald darauf einen — Bären erblickte, der im Begriff war, an das feste Land zu schwimmen. Der Mann hatte zwar keine Büchse bei sich, beschloß aber den Bären zurückzutreiben, bis seine Kameraden, die nicht weit entfernt sein konnten, ihm zu Hülfe kämen, den Bären zu erlegen; Petz aber war gar nicht damit zufrieden, daß ihm der Mann im Kahne stets den Weg abschnitt, versuchte alles Mögliche in zu umschwimmen und ans Land zu kommen, was der Mann, ein gewandter Ruderer, stets verhinderte. Mit einem Male endlich ergriff der Bär den Hintertheil des Boots, als ihm dies nahe kam und stieg behaglich in das Fuhrzeug hinein. Schrecken lähmte im Anfang den Arm des Mannes; da sich aber der vierbeinige Gefährte ganz still verhielt und ruhig sitzen blieb, faßte er Muth und fing wieder an zu rudern, was Petz auch ungehindert geschehen ließ, als aber der Mann das Vordertheil des Kahns der Richtung zuwendete, von welcher der Bär eben hergekommen war, brummte derselbe höchst unzufrieden und machte Miene, sich dem Ruderer zu nähern. Alles war vergeblich, der Mann sah sich genöthigt, den Bären an das Ufer zu führen, das dieser zu erreichen wünschte, ja er war nicht einmal damit zufrieden, sondern zwang auch noch den Fährmann durch grimmige Blicke und Töne, das Hintertheil des Kahnes dicht an das Ufer anzulegen, welches der Bär nachher in aller Behaglichkeit betrat, dem Manne noch einen wilden Blick als Fährgeld zuwarf, und dann ruhig in den Wald trollte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 14. Dezbr.: d. Referendarius und Criminal-Aktuarius C. Zahn T.

St. Dorothea. Den 14. Dezbr.: d. Tischlermstr. C. Preuß S. — d. Lohnkutscher F. Effner S.

St. Adalbert. Den 14. Dezbr.: 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 17.: d. Haushälter P. Heider S.

St. Matthias. Den 14. Dezbr.: d. Schlossergef. J. Berndt S. — d. Unteroffizier C. Förster im 10. Infanterie-Reg. 1. Comp. S.

St. Corpus Christi. Den 14. Dezbr.: d. Inwohner u. Schneider A. Franke in Pöpelwitz S. — d. Haushälter A. Buksch T. — d. Kutscher Fr. Jüngling S. — 1 unehl. S.

St. Mauritius. Den 14. Dezbr.: d. Fleischer in Pirscham C. Herbe T. — d. Schuhmachergef. E. Schütz S. — d. Tagarb. J. Lippert S.

St. Michael. Den 11. Dezbr.: d. Gastwirth, Oekonom u. Coffetier E. Kaiser S. — d. Kretscham-Besitzer Rother in Oswitz T.

Theater-Repertoir.

Freitag den 19. Dezember, zum vierten Male: **„Alles durch die Frauen."** Lustspiel in 2 Akten, nach Bayard und Lafont von B. A. Herrmann. Hierauf, zum zweitenmale: **„Ein ehrlicher Mann."** Lustspiel in 3 Akten nach der Idee von Auvray's Lenoir von W. Friedrich Adami.

Vermischte Anzeigen.

Große Menagerie aus London.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit einer Menagerie seltener lebendiger Thiere, bestehend in einem großen Königstiger, einem großen Riesen-Löwen, welcher sich besonders durch seine 16 Zoll lange Mähnen auszeichnet, einem Gnu oder gehörnten Pferde, das einzige lebendige Exemplar, welches man bis jetzt in Deutschland zeigte, die Leopard-Familie mit ihren Jungen, einem Vampir, einer Hyäne, einem Silberlöwen, einem weißen Lama und mehreren anderen ausgezeichneten Thieren, welche die Anschlagzettel namhaft machen. **Die Menagerie ist im Tempelgarten am Ohlauer-Thore** aufgestellt und täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 8 Uhr zu sehen. Erste Fütterung Nachmittags 3 Uhr, zweite Fütterung Abends 5½ Uhr bei guter Beleuchtung. Schluß 8 Uhr. Preise der Plätze: erster Platz 7½ Sgr., zweiter 5 Sgr., dritter Platz 2½ Sgr. Kinder zahlen die Hälfte.

A. Präuschner.

Wirklicher Ausverkauf

von meinen sämmtlichen Spielwaren, um nie wieder welche zu fertigen. Darunter sind besonders schöne Kürrassiere mit Anzüge neuerer Form, Küchen, Küchengeräthe, Gewehre, Säbel, Patron-Taschen, Trompeten u. s. w. zu sehr billigen, aber festen Preisen. Mein Stand ist auf der Riemerzeile dem Herrn Goldarbeiter Hausmann geradeüber beim

Klempner-Meister F. George.

Weihnachts-Ausstellung.

Alle Sorten Conditorei-Waaren, feine und ordinaire Pfefferkuchen eigner Fabrik, empfehle ich zum bevorstehenden Feste einer gütigen Beachtung; **in meiner Wohnung Ritterplatz Nr. 2, und in meiner Bude am Naschmarkt,** dem Kaufmann Herrn Doms gegenüber.

Heinrich Franke,
Conditor und Pfefferküchler.

Der Ausverkauf von Modewaaren und Möbel-Damasten wird Ohlauer-Straße im blauen Hirsch fortgesetzt.

Ausverkauf
einer bedeutenden Parthie Schreibebücher in verschiedenen Papier-Sorten mit bunten und naturblauen Umschlägen, zu Weihnachtsgeschenken sich eignend, das Dutzend von 3½ Sgr. an, bei

S. Bial, Buchbinder,
Antonienstr. Nr. 26.

Universitätsplatz Nr. 16,
erste Etage, ist eine möblirte Stube sofort zu vermiethen.

Stockgasse Nr. 23,
ist ein Hausladen zu vermiethen und bald zu beziehen.

Eine große und eine kleine **Elektrisir-Maschine** ist zu verkaufen
Matthiasstraße Nr. 56,
(Goldener Schlüssel.)

Verloren
wurden am 17. d. M. auf dem Wege von der Ohlauer- bis zur Nikolaistraße zwei schwarze Tuchärmel. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselben Ohlauerstraße Nr. 32, bei **Schäfer** gefälligst abzugeben.

Eine freundliche Stube vorn heraus ist für ein oder zwei Herren
Junkernstraße Nr. 2
zu vermiethen und zum Neujahr zu beziehen. Das Nähere bei dem Haushälter zu erfragen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich meine Mohnmühle zum Mahlen des Mohns.
P. May, Gräupner,
Nikolaistraße Nr. 18.

Giesmannsdorfer
Preßhefe
ist stets frisch und billigst zu haben bei
M. Rochefort & Comp.,
Mäntlergasse Nr. 16.

Zu vermiethen an ruhige Miether und Neujahr zu beziehen ist eine Wohnung für 36 Rthlr. jährlich, auf der Malergasse Nr. 19, beim
Lohndiener **Nerlich.**

Best reinschmeckenden gebrannten
Java Kaffe
à Pfd. 9 Sgr. empfiehlt
Adolf Bonzel
vis-a-vis der Mauritius-Kirche

Der heutigen Nummer dieses Blattes habe ich eine **Weihnachts-Anzeige** beigefügt, die ich einer **besondern Beachtung** bestens empfohlen halte.
Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Auf das

Neueste des In- und Auslandes

für die

Wahl vorzüglicher Fest-Geschenke

erlaubt sich

Eduard Nickel,

Breslau, Albrechtsstrasse No. 11,

Ecke der Altbüßerstraße und am Maria-Magdalena-Kirchhofe,

einem geehrten Publikum aus seinem großen und durch jüngste Zusendungen auf das Reichhaltigste assortirte Lager seiner mannigfachen Artikel aufmerksam zu machen, und empfiehlt an:

Putz- und Mode-Waaren.

Für Damen: Seidene, glatte und gezogene Hüte in allen modernsten Façon's und Farben höchst sauber gearbeitet; desgleichen mit den neuesten Bändern, feinsten französischen Blumen und Federn garnirt.

Elegante Sammet- und Velour-Frisé-Hüte in allen Formen und Farben.

Blonden-Hauben, elegante Aufsätze, Gesellschafts-Hauben, einfache Haus-, Halb- und Morgenhäubchen, Barben von Blonden und anderen Stoffen, Haargarnituren von Band, Blumen und Chenille ꝛc. ꝛc.; feine Hauben- und Hut-Blumen in allen Farben, mit Gold und Silber, in Sammet und Seide ꝛc., Blumen-Arrangements und Kränze ꝛc. in reichster Auswahl.

Schwarze und weiße Kragen, garnirt und ungarnirt, Berthe's, Unter-Aermel, Manschetten sehr beliebter Art in schwarz und weiß, seidene Krabattentücher, Stickereien, feine französische Handschuhe ꝛc. ꝛc. zu verschiedenen aber niedrigsten Preisen.

Für Herren: Aecht ostindische seidene Taschentücher, seidene Shawls, Shlipse und Halstücher, Sammet- und seidene Westen, Tragebänder, Chemisetts, so wie seidene und feinste französische Glacee-Handschuhe ꝛc. ꝛc. zu billigsten Preisen.

Wachs-Waaren.

Einfache gelbe und weiße Wachsstöcke in allen Größen und Formen gewickelt, in verschiedenen Stärken, desgleichen feine gemalte, so wie auch feine gepreßte, mit aufgelegten Blumen, Kränzen und Figuren ꝛc. in verschiedensten Formen und Größen.

Einfach gelbe, weiße und gemalte Wachslichte von den kleinsten Lichtchen bis zu den größten Altar-Kerzen, Laternen- wie auch Wagen-Laternen-Lichte, Wallrath-Kerzen in allen Farben, feinste Wallrath-Kerzen gemalt und gepreßt, mit Blumen belegt ꝛc.

Weiße und gemalte Kinderlichtchen in reichster Auswahl.

Elegante Nähkörbe für Damen, von feinstem Wachsstock geflochten, in verschiedensten Farben und Formen, desgleichen Bücher mit Kästchen, Obstkörbe ꝛc. ꝛc., so wie aufs Täuschendste aus Wachs gefertigtes Obst jeder Art, zu niedrigsten Preisen.

Eine große Auswahl in Wachs gegossener und höchst sauber gemalter und verzierter Figuren und Attrapen in diversen Größen, alle Sorten Engel mit und ohne Kissen. Kleine und größere Thiere aller Art ꝛc. ꝛc.

Besonders empfehlenswerth sind höchst sauber in Wachs gearbeitete Heiligen-Bilder, mit und ohne Goldrahmen, auf Spiegel, Sammet ꝛc., Büsten großer und ausgezeichneter Männer in verschiedenen Größen.

Feinste französische Wachspüppchen,

sauber angekleidet, in außerordentlicher Auswahl von **vielen hundert** Stück, in allen Größen und Preisen, so wie auch einzelne Puppenköpfe mit und ohne Glasaugen, Füße und Aerme; ferner:

Spielzeug für Kinder,

von farbigem Wachsstock geflochten, als Körbchen in mehr als 60 verschiedenen Formen, ferner Tische, Stühle, Tassen, Teller, Leuchter, Trompeten, Pfeiffen, Spinnräder, Eimer, Vogelbauer, Schlitten, Schaukeln ꝛc. ꝛc. in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

Stearin-Kerzen,

4, 5, 6 und 8 Lichte per Pack,

sehr schön hell und geruchlos brennend; ferner:
Palm-Wachslichte,
Künstliche Wachslichte,
Von Elain höchst gereinigte Stearin-Kerzen,
Apollo-Kerzen, vorzüglich schöne Waare,
Patent-Stearin-Kerzen,
Aechte Warschauer Stearin-Kerzen,
Apollo-Pracht-Kerzen,
Kaiserlich Königl. privilegirte Prager Stearin-Stern-Tafel-Kerzen,
Kaiserlich Königl. privilegirte Wiener Apollo-Kerzen, so wie auch
Kaiserlich Königl. privilegirte Wiener Milly-Tafel-Kerzen,
bei vorzüglichster Güte per **Pack von 9 Sgr. an bis zu 17 Sgr.** per **Wiener Pfund.**

Bei Abnahme von Parthieen bedeutenden Rabatt.

Parfümerien

englischer, französischer wie deutscher Fabriken,

als: Aechtes **Eau de Cologne, Eau de Lavande, Eau de Lentilles** etc., **Extrait triple, double, Extrait de Portugal** etc. und andere wohlriechende Wasser in allen Blumengerüchen ꝛc. ꝛc.

Rouge de theater, vegetal, Blanc de Perles, Rowland's Macassar-Oel, ächtes Klettenwurzel-Oel und andere Haaröle, Haarpomaden in runder und Pyramiden-Form, **Macassar-Pommade, Pommade de Lion, Pommade romain, Pommade** in Büchsen ꝛc. ꝛc. **Bandoline** etc. etc.

Orientalische Blumen-Essenz zum Räuchern, Petersburger Räucherpapier, Räucherpulver, Räucherkerzen ꝛc. ꝛc.

Reine, höchstgereinigte und parfümirte Cocos-Nuß-Oel-Soda-Seifen in allen Größen, Kampfer-Seife (besonders dienlich für erfrorene Gliedmaßen), Windsor-Seifen, Mandel-Seifen, sächsische Königs-Seife, Palm-Soap, **Jessamine-Soap, Savon de Provence, Savon transparent** etc. so wie alle irgend anders wo angekündigten Parfümerien zu niedrigsten Preisen.

Steinpapp-Waaren,

die den schönsten in Metall gegossenen Figuren ꝛc. gleichkommen, als die meisterhaft gearbeiteten Statuen **Friedrich Wilhelm IV.** die Reiterstatue **Friedrich II.** ꝛc.; ferner eines **Kosciusko, Poniatowsky, Don Quixote, Sancho Pansa** ꝛc. ꝛc., so wie dazu gehörige **Console ꝛc.,** zu möglichst niedrigsten Preisen.

Bei Abnahme von Parthieen in jedem Artikel, so wie den respect. Wieder-Verkäufern,

einen bedeutenden Rabatt.

☞ **Nach vorstehenden Andeutungen, da eine specielle Aufführung der Gegenstände für diesen Raum unmöglich ist, hoffe ich, beim herannahenden Weihnachtsfeste mit recht zahlreichen Aufträgen, deren prompteste und beste Ausführung ich mir stets zur strengsten Pflicht gemacht, beehrt zu werden und ersuche ich nur noch ein geehrtes Publikum, meiner Firma eine geneigte Aufmerksamkeit schenken zu wollen, um sie möglichst vor Verwechselungen zu schützen.**

Eduard Nickel,

Albrechtsstraße Nr. 11,

Ecke der Altbüßerstraße und am Maria-Magdalena-Kirchhof.